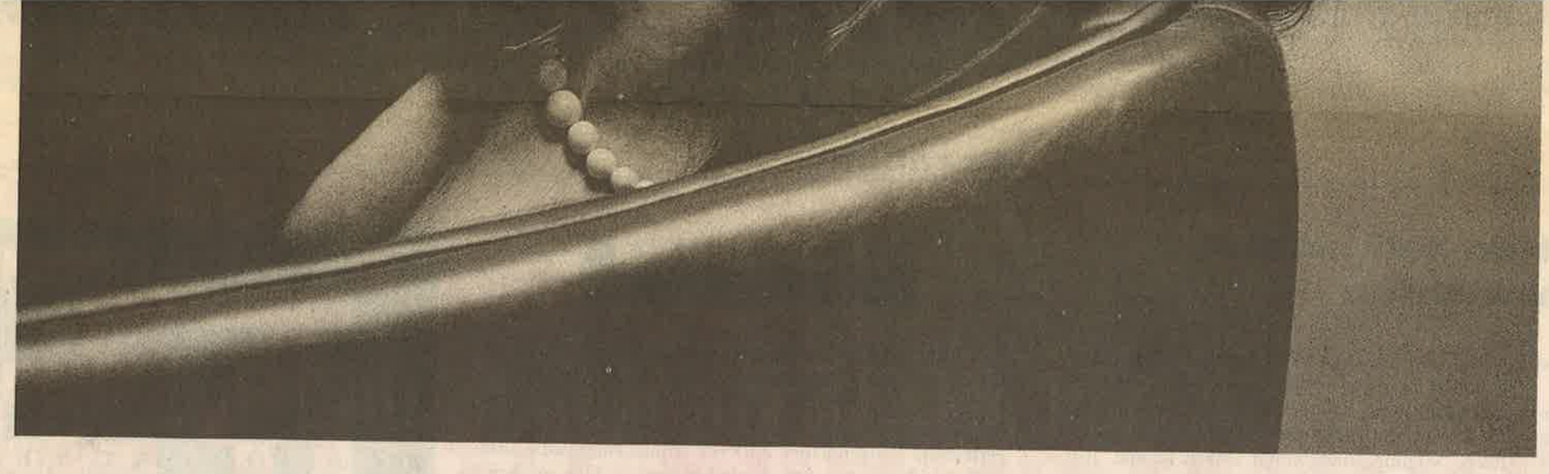
ICH HABE EINEN TRAUM

EVA MATTES, 47,
ist Schauspielerin. Seit 1967 steht sie vor der Kamera, seit 30 Jahren auf der Bühne.



EVA MATTES, 47, ist Schauspielerin. Seit 1967 steht sie vor der Kamera, seit 30 Jahren auf der Bühne. Vor allem die enge Zusammenarbeit mit Peter Zadek und Rainer Werner Fassbinder prägte ihre Karriere. Für ihre Leistungen wurde Eva Mattes mit dem Filmband in Gold, dem Bayerischen Filmpreis sowie der Goldenen Palme von Cannes ausgezeichnet. Sie wohnt mit ihrem Lebensgefährten, dem Künstler Wolfgang Georgsdorf, in Berlin-Kreuzberg und hat zwei Kinder. Ende April war Eva Mattes erstmals als neue ARD-»Tatort«-Kommissarin zu sehen

EVA MATTES

»Ich glaube nicht, dass ich durch Träume das richtige Leben verpasse. Sie sind ja das Leben«

Ganz allein sitze ich in einem dunklen Kino. Auf der Leinwand riesengroß meine Mutter. Sie steigt herab zu mir, aus dem Bild, nimmt mich in die Arme. »Alles ist gut«, sagt sie. Seit diesem Traum weiß ich, dass es so ist.

Ich bin ein träumender Mensch. Aber ich habe nicht einen Traum, den Traum. Ich bestehe aus Träumen. Schon immer. Aus guten und aus schlechten. Meine frühe Kindheit in München war teilweise sehr düster; darüber mag ich nicht reden. Vielleicht habe ich damals angefangen, mir Traumwelten auszumalen, ich kann mich nicht erinnern. Aber ich weiß noch, dass ich stundenlang in mein Puppenspiel versunken war, mit verschiedenen Rollen, fast wie im Drehbuch. Doch das haben andere Kinder auch gemacht. Mit sechs Jahren bin ich nachts aus einem Traum aufgewacht, in dem ich mich in verschiedenen Figuren wiederfand, aufgewühlt und unter Tränen. Ich rief meine Mutter und sagte ihr: »Ich will Schauspielerin werden.« Seitdem gab es an meiner Berufung keine Zweifel mehr.

Meine Mutter war eine ungarische Schauspielerin und Sängerin. Wenn wir Besuch hatten – und meine Mutter lud oft Gäste ein –, dann hieß es immer: »Margit, lass uns deine Chansons hören!« Das Zimmer vibrierte vor Erotik. Künstler, Tänzer, Schauspieler – sie alle verströmten eine Sinnlichkeit und Vitalität, die mich gefangen nahm. Wenn ich nachts wach wurde und zu ihnen durfte – das waren die heimeligsten Momente in meiner Kindheit. Das wollte ich mir für mein Leben bewahren.

Ich glaube, wenn man sich etwas ganz stark erträumt, nur dann kann sich dieser Traum auch erfüllen. Ich war 15 Jahre alt, da musste ich an drei Tagen zu Probeaufnahmen für den Kinofilm *o. k.*, immer mit 20 anderen Kindern. Aber die habe ich gar nicht wahrgenommen, ich war immer nur auf meinen Traum konzentriert. Die Dinge, die geschehen sollen, lassen sich nicht aufhalten, auch von anderen nicht. Am Ende blieben nur ein blondes Mädchen und ich. Der Produzent wollte die Blonde, der Regisseur, Michael Verhoeven, wollte mich. 14 Tage habe ich nichts gehört. In dieser Zeit hat Verhoeven das Drehbuch umgeschrieben. Aus der Hauptfigur wurde eine Viethamesin. Die konnte nicht blond sein.

Später kam Fassbinder. Er faszinierte mich. Ich sah mir all seine Filme an, fing an, über ihn zu träumen, und eine große Sehnsucht erfüllte mich. Jeden Tag, immer mit Ausrichtung Telefon. Ein halbes Jahr dauerte es, ich besitze ja keine telepathischen Fähigkeiten. Aber dann hat's geklingelt, und wir drehten unseren ersten gemeinsamen Film.

Träumen, wünschen, sich ein Ziel setzen – das liegt alles nah beieinander. Doch: Ein Traum hat die Erfüllung schon in sich selbst. Das wurde mir später bewusst. Vor ein paar Jahren habe ich davon geträumt, mit dem Regisseur Krzysztof Kieslowski zu drehen. Ich sah ihn dann auf der Berlinale, beziehungsweise seinen Rücken, inmitten einer Menschentraube. Mein Freund bestärkte mich, hinzugehen und mich vorzustellen. Ich aber schaute ihn nur an. Bestimmt fünf Minuten. Da drehte er sich um und, obwohl ich ziemlich weit weg stand, sah er mich direkt an. Diesmal klingelte das Telefon nicht. Das war auch nicht nötig. Denn mein Traum hatte sich schon mit diesem Blick bestätigt. Sich im Loslassen erfüllt.

Angst habe ich vor den schlechten Träumen. Bereits als Kind füllten sie mich manchmal aus. Einer wird immer mal wieder hochgespült, bis heute: Wir hatten in unserem Kinderzimmer – ich schlief zusammen mit meiner Schwester Maria – einen wunderschönen Wandbehang. Ganz einfach, naiv, ein Schäfer mit Schaf. Meine Mutter hatte mir erzählt, dass in München ein Klettermaxe umgehe, der über die Balkone in die Häuser einsteigt. Unser Zimmer lag im ersten Stock. Nachts also kam der Klettermaxe zu uns rein, zog mich an den Füßen aus meinem Bett und schlug mich immer wieder mit dem Kopf gegen das Schäfer-Bild. Bis der Kopf Brei war. Dieser Schrecken hat mich nie losgelassen.

Später marterten mich die schlechten Träume immer dann, wenn es mir auch in Wirklichkeit schlecht ging. Als meine Tochter Hanna noch ganz klein war, erschienen sie mir am qualvollsten. Ich war in Berlin, um mich herum die Hausbesetzerszene, die Dächer brannten. Ich fühlte mich eingeschlossen, war überlastet, vor allem aber: Ich war allein. Furchtbar allein. Sehnte mich nach Liebe. Man kann auch sagen: Ich hatte Liebeskummer. Damals überkamen mich die schlimmsten Horrorträume, sehr runterziehend, destruktiv. Ich glaube, dass alle Träume etwas bewirken, und wenn man immer wieder die schrecklichsten Träume hat, dann werden auch die wahr. Verändern etwas in mir.

Ich wünsche mir, dass alle Menschen diesen Prozess umkehren können. Sich mit positiven Gedanken aus ihrer tristen Realität träumen. In Berlin kommen mir die Leute oft so grau vor. Einen meiner Lieblingsträume hatte ich mit 17 Jahren. Ich war in Hamburg am Schauspielhaus engagiert und lebte in einer Wohngemeinschaft. Meine Aufgabe war die Säuberung des Badezimmers und – schlimmer noch – des Küchenfußbodens. Ich stellte mir also samstags den Wecker auf acht Uhr, um vor der Theaterprobe die Sache zu erledigen. Ich putzte auf allen vieren das gelbe Linoleum und träumte. Träumte, dass ich ein armes Dienstmädchen auf einem herrschaftlichen Anwesen sei. Und irgendwann sah mich der wunderschöne Graf oder Prinz und verliebte sich in mich. Sehr kitschig. Doch ich putzte und putzte und putzte. Jeden Samstag. Ich glaube, nirgendwo sonst wurde der Küchenbußboden mit so viel Hingabe gepflegt.

Heute ist für mich Träumen eine Art von Luxus. Wenn ich vormittags ein, zwei Stunden allein bin und meine Fantasie Raum bekommt – das ist die schönste Zeit. Ich sitze dann nur da und lasse mich überraschen, wohin mich die Reise führt. Manchmal lache ich, manchmal weine ich.

Oder ich träume von Rollen, die ich gerade spiele. Wie jetzt die *Tatort*-Kommissarin Klara Blum. Dann träume ich von ihrer Persönlichkeit und wie sie sich entwickelt. Manchmal mache ich mir dann Notizen und lasse meine Vorstellungen in die Rolle einfließen. Schön wäre es, wenn ich eine kleine Maschine in meinem Kopf hätte, die diese Gedanken sofort zu Papier bringt. Dann müsste ich meinen Traum nicht unterbrechen.

Vor zwei, drei Jahren hat mich noch einmal ein Traum völlig überrascht. Ich träumte von einem Engagement in Amerika. Kurz darauf kam ein Anruf von Regisseur Jean-Jacques Annaud, der mir eine Rolle in der deutsch-amerikanischen Produktion *Duell – Enemy at the Gates* anbot. Ich war voller Adrenalin und Energie. Egal, wie erfolgreich ich bin – es wird in meinem Beruf wohl nie aufhören, einen nächsten Schritt, eine neue Herausforderung zu geben. Einen neuen Traum.

Ich glaube nicht, dass ich durch meine Träume das richtige Leben verpasse. Sie sind ja das Leben: kreativ, anregend, mitreißend. Bestimmend. Ob ich in Zukunft völlig losgelöst vor mich hin träume, von einem sonnigen Moment auf einem griechischen Berg mit Blick über das Mittelmeer, meinen nächsten beruflichen Etappen oder, was ich mir sehr wünschen würde, von Reisen in vergangene Zeiten – ich weiß es nicht.

Ich weiß nur, solange ich träume, fühle ich mich gerettet. Und spüre: Es ist alles gut.

AUFGEZEICHNET VON **VANESSA OELKER**
FOTO **MATHIAS BOTHOR**